

thesis, A. Familie und Freundschaft. B. Humanistische Bewegung. C. Vaterland und Kirche. Schluß. (Philosophie und Leben, Widersprüche im Denken, Stellung zwischen Mittelalter und Renaissance.) Exkurse. Anhang. — Zahlreiche Stellen lassen unschwer erkennen, daß von Martin auf dem Standpunkte einer innerweltlichen Diesseitskultur steht und sich über Mittelalter und positives Christentum seine Kenntnisse nicht aus den Quellen, sondern aus moderner Literatur holte. Mancherlei schiefe Auffassungen und Vorurteile sind die Folge hievon (z. B. S. 32, wo nicht Salutati in seiner Bemerkung über die Himmelfahrt Christi von seiner Bibelkenntnis im Stiche gelassen wurde, da es sich bei Elias nur um ein Fahren „gen“ Himmel handelt; S. 34, 60, 62, 78, wer je die Regula S. Benedicti gelesen hat, kann nicht schreiben: Auslöschung des Individuums wäre erstrebenswertes Ziel des Mönches, und wer die Geschichte des Mönchtums mit seinen Originalen in alter und neuerer Zeit kennt, erst recht nicht; S. 92, daß die Reformation eine Wiedergeburt des Urchristentums sei, wird zwar vielfach behauptet, ist aber lange noch nicht bewiesen); aber dergleichen hindert v. Martin doch nicht, die Anschauungen Salutatis, auch da, wo es sich um Religion und Kirche handelt, bestimmt, klar und richtig wiederzugeben. Die angeführten Mängel beeinträchtigen somit keineswegs den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung.

München.

Dr. P. Nonnosus Bühler.

Schweizerische Reformationsgeschichte. Von P. Gabriel Meier O. S. B. Aus der Sammlung »Geschichtliche Volks- und Jugendbibliothek« Bd. 48. G. J. Manz, Regensburg 1916. (158 S.) 1.20 Mk.

Ohne weiter zurückzugreifen, beginnt die Darstellung mit der Schilderung der politischen Verhältnisse der Schweiz am Anfang des 16. Jahrhunderts; das Kapitel „Kirche und Klerus“ zeigt offen und ehrlich die mannigfachen Mißbräuche jener Zeit, wozu häufig recht passende konkrete Beispiele beigebracht werden. Den größten Teil des Büchleins nimmt die Darstellung von Zwinglis Leben und Wirken ein. Der Reihe nach sind eingehend beschrieben: Seine Jugend- und Lehrjahre; der Einfluß des Humanismus; seine weiteren Lebensschicksale; die geistlich-politische Wirksamkeit; der Ablaßstreit; die Zürcher Disputation; der Ittinger Klostersturm; Zwinglis Verhältnis zu Luther und schließlich die schweizerischen Religionskriege, die ihm den Tod brachten. Ganz kurz folgt die knappe Erzählung von der Reformation der Westschweiz. Die Folgen der Reformation sind nur ein wenig gestreift. In geschickter Weise sind dazu Stimmen der Zeitgenossen verwendet. — Die Darstellungsweise ist schlicht und einfach; die Kürze und Knappheit läßt manche Lücke empfinden. Auch hätte wohl bei Betrachtung der Ursachen weiter ausgeholt werden müssen; die Sprache wäre mancherorts noch der Feile bedürftig. Gut hervorgehoben ist, wie der mächtigste Bundesgenosse der Reformation die Politik war. Die 12 Illustrationen sind gut gewählt.

Fuschl.

Dr. Seb. Pletzer.

Geschichte des Bistums Hildesheim von Dr. Adolf Bertram. 2. Bd. Mit 11 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. gr. 8^o. A. Lax, Hildesheim 1916, XII und 449 S.

Im Jahre 1899 erschien der erste Band dieses Werkes aus der Feder des jetzigen Fürstbischofes von Breslau. Er umfaßt die Zeit von der Gründung des Bistums bis zum Jahre 1502. In einem zweiten Bande wollte der hochwürdigste Herr Verfasser die Geschichte seiner Heimatdiözese bis zur

Gegenwart fortführen. Allein die Quellen boten für die bewegte Zeit des 16. Jahrhunderts so reichen Stoff, daß der stattliche Band nur die Jahre 1503—1612 umfassen konnte.

Zwei Ereignisse drücken dieser Zeit den Stempel auf: Die Stiftsfehde und die Einführung der Reformation. Erstere brachte das Hochstift, das sich schon vorher in mißlicher Lage infolge einer großen Schuldenlast und der Verpfändung der Stiftsgüter befunden hatte, dem Ruin nahe. Trotz des Sieges auf dem Schlachtfeld verlor der Bischof durch die Ränke der Diplomaten den größten Teil seines Besitzes, das sogenannte „Große Stift“. In dieser Zeit nun, in der die Bischöfe alles daran setzen mußten, ihre äußere Macht wieder herzustellen, waren die Umstände für die Glaubensneuerung sehr günstig. Im ganzen Verlauf des geschilderten Zeitraumes wog der Kampf auf beiden Gebieten hin und her. Doch wurde das „Große Stift“ erst 1643 wieder dem Bischof zurückgegeben. Die Wiederherstellung der katholischen Religion machte besonders unter Bischof Ernst aus dem Hause Wittelsbach erfreuliche Fortschritte; der alte Besitzstand der katholischen Kirche wurde jedoch nie wieder hergestellt. Diese Darstellung des Kampfes eines kleinen geistlichen Hochstifts gegen mächtige Nachbarn um seinen Bestand und die Schilderung des Vorgehens der Glaubensneuerer bietet für den Kirchenhistoriker manches Interessante. Auch zur Ordensgeschichte¹ liefert das Werk einige Ausbeute. Der Zustand der Benediktiner- und Zisterzienserklöster war kein guter. Viele Ordensleute wurden ihrem Berufe untreu. Doch finden sich andererseits auch herrliche Beispiele treuen Festhaltens am alten Glauben und dies vor allem in den Frauenklöstern, wie z. B. in Gandersheim, Lamspringe, Wienhausen und in dem „in des hildesheimischen Stiftes Chrisam gelegenen“ Isenhagen.

Die beiden großen Benediktinerabteien St. Michael und St. Godehard in der Stadt Hildesheim sowie das vor ihren Mauern gelegene Cisterzienserklöster Marienrode wurden von den Stürmen der Reformation arg mitgenommen. Ein Teil der Mönche trat aus. Dazu kam noch großer materieller Schaden; St. Michael verlor unter anderem seine herrliche Kirche. Marienrode erholte sich nicht mehr. Für St. Michael und St. Godehard aber war es ein Glück, daß durchweg tüchtige Aebte zur Regierung kamen, so in St. Godehard Hermann Dannhausen (1566—1618), einer der treuesten Gehilfen des Bischofs Burchard in der Wiedereinführung des Katholizismus. Auch in St. Michael kehrten wieder bessere Zeiten ein, da Abt Johannes Lovensen und seine Nachfolger mit Eifer am inneren und äußeren Aufbau arbeiteten.

Was dem Buch seinen besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß es durchweg aus den Quellen geschöpft ist, aus den in verschiedene Archive zerstreuten Akten und aus zeitgenössischen Tagebüchern und Chroniken. Deshalb ist man dem Verfasser, von dem wir bereits eine Reihe kirchenhistorischer und besonders kunstgeschichtlicher Arbeiten besitzen, sehr zum Danke verpflichtet, daß er auf wiederholtes Drängen hin sich dazu verstanden hat, uns wenigstens noch diese Frucht seiner Studien zu schenken, trotzdem es ihm infolge seines äußeren Lebensganges, wie er im Vorwort darlegt, nicht möglich war, die gedruckte Literatur in weiterem Umfange heranzuziehen und das Manuskript nochmals zu überarbeiten. Dies wird der gerechte Beurteiler in Erwägung ziehen und kleinere Unebenheiten, Wiederholungen usw. nicht beanstanden. Vielmehr wird er bedauern, daß es einer so berufenen Feder nicht vergönnt ist, das Werk zum Abschluß zu bringen.

Maria Laach.

P. Lambert Kraemer.

¹ Hier möchte ich nicht unterlassen, auf das im 1. Bande niedergelegte Material hinzuweisen.